

AUSSPRACHE

„Marxistische Theorie und bolschewistische Praxis“

Die Ausführungen *August Enderies* im Anschluß an meinen Aufsatz „Karl Marx und der sowjetische Marxismus“ in Heft 12/1954 zwingen mich, kurz zu erwidern.

1. *Der Marxismus ist „wissenschaftlicher Sozialismus“*, d. h. die dialektische, historische, materialistische Theorie der revolutionären Praxis des modernen Proletariats. Auf Grund der Einsicht in den dialektischen Geschichtsprozeß sieht sich das Proletariat berufen, die ökonomischen und politischen Verhältnisse zu revolutionieren. Die revolutionäre Bewegung gipfelt in der proletarischen Diktatur. „Ein Marxist ist nur, wer die Anerkennung des Klassenkampfes auf die Anerkennung der Diktatur des Proletariats erstreckt“ (*Lenin*, „Staat und Revolution“).

Die Sowjets „deklamieren“ nicht marxistische Lehren, sie praktizieren sie. Nach dem kommunistischen Manifest ist die kommunistische Revolution „das radikalste Brechen mit den überlieferten Eigentumsverhältnissen“. Das Proletariat vereinigt alle Machtmittel in seiner Hand. Dies geschieht „vermittels despotischer Eingriffe in das Eigentumsrecht und in die bürgerlichen Produktionsverhältnisse“. Genau so hat *Stalin* die Diktatur des Proletariats für das hervorragendste Instrument der proletarischen Revolution gehalten; diene sie doch dazu, „den Widerstand der gestürzten Ausbeuter zu unterdrücken und die eigenen Errungenschaften zu verankern, zweitens, die proletarische Revolution zu Ende zu führen, die Revolution bis zum vollständigen Sieg des Sozialismus zu führen“ („Fragen des Leninismus“).

Enderle behauptet, das Ausgangsstadium der sowjetischen Revolution sei „die ökonomische Ursache für die ganz und gar unmarxistische Weiterentwicklung der Sowjetunion“ gewesen.

Nur im Räume einer hochkapitalistischen Wirtschaft könne eine sozialistische Revolution im Sinne von Marx durchgeführt werden, da nur hier das Proletariat die Mehrheit der Bevölkerung bilde. Enderle übersieht, daß auch nach Marx „das Interesse der Bauern im Gegensatz mit den Interessen der Bourgeoisie, mit dem Kapital“ steht; „sie finden also ihren natürlichen Verbündeten und Führer in dem städtischen Proletariat, dessen Aufgabe der Umsturz der bürgerlichen Ordnung ist“ („Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte“). Zweifellos hat die große Mehrheit der Bevölkerung im zaristischen Rußland in wirklich proletarischen Verhältnissen gelebt. Wenn schließlich „nicht das Proletariat sondern nur die Kommunistische Partei“ die politische Macht errungen hat, so ist diese Entwicklung keinesfalls unmarxistisch. Man erinnere sich der Sätze aus dem kommunistischen Manifest: „Die Kommunisten, sind praktisch der entschiedenste, immer weiter treibende Teil der Arbeiterparteien aller Länder; sie haben theoretisch vor der übrigen Masse des Proletariats die Einsicht in die Bedingungen, den Gang und die allgemeinen Resultate der proletarischen Bewegung voraus. Der nächste Zweck der Kommunisten ist: Bildung des Proletariats zur Klasse, Sturz der Bourgeoisieherrschaft, Eroberung der politischen Macht durch das Proletariat.“

2. *Der Marxismus ist humanitärer Sozialismus*, d. h. die dialektische anthropologische Theorie der revolutionären Bewegung aller ihrer Natur entfremdeten und zum Bewußtsein der Selbstentfremdung gekommenen Menschen. Die moderne Zivilisation ist durch die Herrschaft der Sachen und Sachsysteme über den Menschen, die Herrschaft der Technik, der Sachökonomie, der Geldwirtschaft und der Institutionen, wie besonders des Staates, gekennzeichnet. Die übertriebene Spezialisierung zerteilt, zerspaltet und reduziert den Menschen, sie nimmt ihm die Möglichkeit, seine natürlichen

Fähigkeiten voll und ganz zu entwickeln. Diese Fragen haben Marx von seiner Jugendschrift „Nationalökonomie und Philosophie“ bis in sein Alter bewegt. Die proletarische Existenz ist nur der besonders krasse Fall einer unmenschlichen Situation. Entsprechend der verschiedenen Arten menschlicher Selbstentfremdung ist eine ökonomische, politische, ideologische revolutionäre Bewegung zu unterscheiden. Das Ziel ist der „totale Mensch“, der zu sich kommende, sich selbst gehörende, sich selbst lebende Mensch.

Enderle meint, diese von Marx erörterten Probleme (eng verbunden mit dem Begriff der klassenlosen Gesellschaft) dürften wenig interessieren. Das mag sein. Jedenfalls ist diese Lehre vom Fetischcharakter der Sachen und Sachsysteme bzw. von der menschlichen Selbstentfremdung in der Arbeiterbewegung ohne Resonanz geblieben. Im Ausland, besonders in Frankreich, aber hat gerade dieser Gedanke von Marx Schule gemacht und viele Intellektuelle dem Marxismus zugeführt.

Der wesentliche Unterschied zwischen dem Marxismus und der sowjetischen Ideologie liegt nach alledem nur in der anthropologischen Einstellung von Marx und den sich daraus ergebenden Ideen. Wird dagegen der dialektische historische Materialismus als die „Seele des Marxismus“ (Stalin) betrachtet, so besteht kein wesentlicher Unterschied zwischen dem Marxismus und den in der Praxis angewandten Lehren von *Lenin*, *Stalin*, *Malenkov* und *Mao Tse-tung*.

Der marxistische Sozialismus hat keine Chance, sich von der sowjetischen Ideologie und Praxis zu distanzieren, wenn er sich nicht von dem dialektischen historischen Materialismus löst. Demgegenüber bietet der humanitäre Sozialismus von Marx nicht nur Möglichkeiten fruchtbarer Weiterentwicklung und Verbindung mit anderen, z. B. christlichen Ideen, sondern auch, worauf es heute vor allem ankommt, die Grundlage für eine geistige Bekämpfung der sowjetischen Position.

Prof. Dr. Dr. Herbert Schade

Zur gerechten Entlohnung der Frauenarbeit

Selbstverständlich kann eine gerechte Entlohnung der Frauenarbeit und das Verschwinden der die Frauen benachteiligenden niedrigeren Löhne nur durch eine generelle Bewertung der Arbeitsplätze erreicht werden. Eine Arbeitsplatzbewertung, wie sie von *Anneliese Weber* in ihrem Artikel „Zur Problematik der betrieblichen Frauenarbeit“ (November 1954) befürwortet wird, muß aber alle Fakten berücksichtigen, also nicht nur Muskelkraft, sondern auch nervliche Anspannung, die Beanspruchung der Sehkraft und des Gehörs, Geschicklichkeit, Fingerfertigkeit und Verantwortung. Sie müßte außerdem in allen Industrien und an allen Arbeitsplätzen eingeführt werden. Daß das nicht

von heute auf morgen geschehen kann, liegt auf der Hand. Zudem würde eine Lohnbemessung nur nach den Anforderungen des Arbeitsplatzes eine Umstellung unseres gesamten Lohngefüges bedeuten, was weder von allen Unternehmern noch von allen „tarifsachverständigen“ Gewerkschaftern begrüßt werden wird. Wahrscheinlich ist man aus diesem Grunde bis jetzt auch noch kaum über die Anfänge hinausgekommen. Sollen nun aber die Frauen geduldig warten, bis man ihnen gerecht wird, oder ist es nicht besser, man versucht schon jetzt über tarifliche Abmachungen ihre Löhne soweit wie möglich emporzuziehen? Sicher ist das nicht einfach und man wird vorläufig immer noch viel eher bereit sein, die „Klippe Frauenlöhne“ einfach als nicht vorhanden abzutun, als einen Tarifabschluß daran scheitern zu lassen. Die Zahlen, die *Anneliese Weber* darlegt, zeigen ja auch deutlich, daß die Differenz zwischen Männer- und Frauenlöhnen gegenüber dem Jahre 1949 trotz der zahlreichen Bemühungen im Durchschnitt nicht kleiner, sondern größer geworden ist. Es wäre äußerst erkenntnisreich, einmal zu errechnen, wie hoch diese Differenz in den einzelnen Industriezweigen tatsächlich ist, denn es gibt eine Reihe von Industriegewerkschaften, die stolz darauf sind, ihre Frauenlöhne auf 75 bis 80 vH der Männerlöhne und höher gebracht zu haben, z. B. Chemie - Papier - Keramik, Leder und Druck und Papier. Es sind dies in erster Linie solche Gewerkschaften, die einen großen Prozentsatz Frauen unter ihren Mitgliedern haben und in denen sich Frauen aktiv um die Verwirklichung der gewerkschaftlichen Forderung nach Lohngleichheit bemühen. Auch für die Angestellten ist es der Gewerkschaft HBV durchweg gelungen, die Gehaltsabschläge für Frauen auszumerzen. Dagegen sind allerdings in anderen Industriezweigen, in denen diese Momente fehlen, die Differenzen infolge der unterschiedlichen Lohnsteigerungen größer geworden.

Wenn bei kommenden Tarifverhandlungen die Erkenntnis wenigstens auf einer Seite vorhanden ist, daß hier eine Lohn- Ungerechtigkeit besteht, die abzuändern ist, so wird es auch möglich sein, größere Erfolge hinsichtlich der Angleichung zu erzielen. Wenn man jetzt nicht aus Gerechtigkeitsgründen oder aus innerster Überzeugung dafür zu streiten bereit ist, wird man sehr bald aus taktischen Gründen dazu gezwungen sein, denn bei der Entwicklung unserer Technik, die einen Arbeitsvorgang immer mehr aufteilt und vereinfacht, werden die Frauen noch stärker herangezogen und es kann leicht passieren, daß sie, weil sie billiger sind, die Männer von ihren Arbeitsplätzen verdrängen. An vielen Stellen hat man dies schon erleben müssen. Deshalb halte ich es auch für gefährlich, wie *Anneliese Weber* vorschlägt, den Männern soziale Zuschläge zum Grundlohn zu zahlen, denn dadurch wird die männliche Arbeitskraft teurer und weniger beliebt.

Käthe Bonnesen

Die Situation der arbeitenden Frau in der Industrie

Zu den von *Anneliese Weber* gebrachten Feststellungen und Folgerungen über das Thema der betrieblichen Frauenarbeit in Heft 11/1954 möchte ich aus meiner langjährigen Arbeit als Angestellte in der Industrie einige Bemerkungen hinzufügen.

Wahl des Arbeitsplatzes

Es gibt heute wenig Frauen, die einem Beruf um des Berufes willen nachgehen, die in dieser Tätigkeit etwas für ihre Persönlichkeit Notwendiges sehen. Die meisten berufstätigen Frauen zwingt die soziale Not zum Gelderwerb, und von diesen Frauen gehen die meisten in die Industrie, weil sie dort die höchste Bezahlung erhalten. Ohne Zweifel würde eine bessere Entlohnung sozialer Berufe, wie etwa desjenigen der Fürsorgerin, Kindergärtnerin, Krankenschwester, dieses Verhältnis ändern. Manche Frau würde es vorziehen, in diesen Berufen zu arbeiten, die ihrem Wesen viel gemäßer sind, in denen sie viel mehr mit ihrer ganzen Seele tätig sein kann, als in der Industrie, wo sie gezwungen ist, Denken und Tun zu trennen, und wo sie nur in wenigen Fällen mit Freude einer Arbeit nachgehen kann. Leider aber ist ja die Tatsache nicht zu leugnen, daß Berufe, in denen ein gewisser Idealismus gefordert wird, in denen Menschen sich — oft mit Gesundheit und Leben — für Wohl und Eigentum anderer einsetzen müssen, wo keine geregelte Arbeitszeit herrscht, daß solche Berufe in der Bezahlung weit unter denen liegen, in denen nicht derartige Forderungen gestellt werden. Die aus wirtschaftlicher Not arbeitende Frau, die damit ein Opfer bringt, wird aber versuchen, dieses Opfer möglichst erträglich zu machen, und dort arbeiten, wo sie sich zwar nicht wohlfühlt, aber die höchstmögliche Bezahlung erlangt. Man sollte daher das Überangebot an weiblichen Arbeitskräften, von dem *Anneliese Weber* spricht, nicht in der Industrie unterzubringen suchen, sondern eine bessere Bezahlung sozialer Berufe ermöglichen.

Wirkung der Frau auf das Betriebsklima

Frauen bringen eine gewisse Unruhe unter ihre männlichen Arbeitskollegen. Es werden Wünsche und Triebe wach, die nach außen drängen. Das macht sich in mangelnder Konzentration bemerkbar. Auf der anderen Seite aber hat die Anwesenheit von Frauen im Betrieb eine durchaus harmonisierende Wirkung. Sie bringen in das graue Einerlei des Arbeitstages und die Monotonie unserer heutigen Arbeitsspezialisierung und Arbeitsteilung ein wenig Farbe, ein wenig Wärme, ein psychologisches Moment, das man nicht unterschätzen sollte. Sie wirken ausgleichend und werden von Männern als Arbeitskolleginnen im allgemeinen durchaus anerkannt und geschätzt. Lediglich Männer, die selbst un-

sicher sind und in der Frau eine unter allen Umständen zu bekämpfende Konkurrenz, eine Gefahr für ihre (nicht gerechtfertigte) männliche Überlegenheit sehen, versuchen, der Frau ihre untergeordnete Stellung, ihre geringen Fähigkeiten vor Augen zu führen. Interessant ist, daß es wohl kaum einen Mann gibt, der freiwillig unter einem weiblichen Vorgesetzten arbeiten würde. Es wird dies als unter der männlichen Würde betrachtet. Aber dieser Fall tritt auch relativ selten ein. Noch heute gelten Frauen, die versuchen, sich zu einer selbständigen Tätigkeit emporzuarbeiten, als außergewöhnlich. Man bezweifelt die Echtheit ihres Willens und ihre Fähigkeit, eine höhere Position zu erlangen. Infolgedessen ist es für sie schwerer als für einen Mann, aus einer untergeordneten Stellung herauszukommen. Das Gros der Frauen hat nicht den Wunsch, etwa aus der Position einer Stenotypistin in die einer Sachbearbeiterin aufzurücken. Der Gedanke ihrer Unselbständigkeit, der ihnen durch jahrhundertelange Erziehung eingebrannt wurde, hindert sie daran, an ihre Fähigkeiten zu glauben. Sie ziehen es vor, von einem Mann geleitet zu werden, und verzichten auf die Übernahme eigener Verantwortung.

Männer nutzen unwillkürlich diese weibliche Schwäche aus. Während sie sich trotz aller Proteste langsam an die Existenz der Frau im Betrieb gewöhnen und Frauen, die eine feste Haltung zeigen und erkennen lassen, daß sie Ungerechtigkeiten nicht hinnehmen, durchaus mit Achtung und auch mit Kameradschaftlichkeit entgegenkommen, unterdrücken und erniedrigen sie gern solche Frauen, die es nicht wagen, Ungerechtigkeiten zu widersprechen.

Nervenmäßige Belastung

Die von *Anneliese Weber* erwähnte Nervenbelastung gerade an Arbeitsplätzen von Frauen kann nur bestätigt werden. Da sind die Schreibmaschinensäle, die eine wahre Hölle darstellen mit ihren vielen rasselnden Maschinen, die Hollerithabteilungen oder die großen Büros mit 10 bis 20 Menschen, wo Schreibmaschinengeklapper, Telefonläuten, sprechende und vielfach schreiende Menschen (z. B. bei Gesprächen mit einem sehr entfernten Ferngesprächspartner) einen unerträglichen Lärm verursachen. Es ist erschreckend, wie gerade an solchen Arbeitsplätzen, die in der Großindustrie in wachsender Zahl eingerichtet werden, sich in immer kürzeren Abständen und immer hartnäckiger chronische Kopfschmerzen einstellen. Dazu kommt, daß die als technische Errungenschaft gepriesene Neonbeleuchtung, die an vielen Arbeitsplätzen eingeführt und aus Sparsamkeitsgründen teilweise auch noch ohne Blendschutz angebracht wird, sich außerordentlich nachteilig auf die Augen der arbeitenden Menschen auswirkt und starke Kopfschmerzen hervorruft. In diesem Zusammenhang interessiert, daß für Nervenbehandlung durch einen Arzt keine Kasse etwas zahlt.

Gründe der Einstellung weiblicher Sekretäre und Stenotypisten

Warum werden heute für Sekretär- und Stenotypistenposten vorzugsweise Frauen eingestellt? Dafür gibt es drei Gründe:

1. sind Frauen billiger, ja, man geht soweit, möglichst nur sehr junge Frauen oder junge Mädchen an diesen Arbeitsplätzen zu beschäftigen, die mit einem geringeren Gehalt zufrieden sind,

2. findet sich schwer ein Mann, der für eine so niedrige Bezahlung arbeiten würde,

3. vor allem aber ertragen Frauen widerstandsloser als Männer die Launen eines Chefs, denen sie in einer solchen Stellung fast immer ausgesetzt sind.

Betriebspolitische Tätigkeit der Frau

Kein noch so wohlmeinender Mann kann die Belange der weiblichen Belegschaftsmitglieder so vertreten, wie dies eine Frau tun kann. Um so bedauerlicher ist es, daß — zum Nachteil aller Frauen im Betrieb — nur wenige im Rahmen der Gewerkschaft oder des Betriebsrats tätig sind.

Im Jahre 1952 sollten in einem Kölner Werk mit etwa 4000 Belegschaftsmitgliedern, in dem etwa 1100 Frauen, davon 300 als Angestellte, arbeiten, in einer Versammlung die Kandidaten für die neu zu wählende Gruppe der Angestellten im Betriebsrat nominiert werden. Mit vieler Mühe wurden unter 34 Kandidaten 3 Frauen aufgestellt, und trotz des Hinweises der Versammlungsleitung, daß die weitere Nennung von Frauen doch zweckmäßig wäre, blieb es bei diesen drei, denn —: mehr nahmen praktisch an der Versammlung nicht teil. Alle anderen waren an ihrem Arbeitsplatz geblieben, da ihnen die Sache gleichgültig war.

Notwendigkeit der Berufsausbildung

Jede Frau sollte sich heute darüber klarwerden, daß die Erlernung eines Berufes für sie von größter Wichtigkeit ist, auch wenn sie diesen später durch Heirat zeitweise nicht ausübt. Keine sollte glauben, daß sie sich jederzeit unter dem Schutz des Mannes geborgen fühlen und sich nur ihrem Haushalt widmen kann. Wer heute nicht in der Lage ist, selbst seinen Mann zu stehen, geht unter. Beim plötzlichen Tod des Ehemannes z. B. wird eine Frau, die einen Beruf erlernt und ausgeübt hat, immer günstiger dastehen als eine, die nur auf die knappe Witwenrente angewiesen ist oder als Hilfsarbeiterin ihr Leben fristen muß. Allerdings ist es eine Selbstverständlichkeit, daß jede Frau, ebenso wie sie einen Beruf erlernt, sich auch mindestens die Kunst des Kochens aneignet. Es gibt gerade in den Büros genug Mädchen und junge Frauen, die auf diesem Gebiet nicht die geringsten Kenntnisse haben.

Die erwähnte Kölner Firma beschäftigt eine ganze Reihe junger Mädchen als Laufmädchen,

denen die Chance gegeben wird, sich Stenografie- und Schreibmaschinenkenntnisse anzueignen, um dann später als Stenotypistin eingestellt zu werden. Diese jungen Mädchen bilden zwei Gruppen, eine sich voranarbeitende, emporstrebende und eine träge dahinlebende. Die Mädchen der ersten Gruppe besuchen fleißig Stenografie- und Schreibmaschinenkurse, üben in freien Minuten zwischen zwei Botengängen auf der Maschine und interessieren sich für die Technik der Büroarbeit. Sie sind z. T. Mitglieder einer Jugendorganisation, einer Buchgemeinschaft oder nehmen mindestens gern Ratschläge in kultureller Hinsicht an. Einige von ihnen haben feste Berufspläne, z. B. Handelskammerprüfung, Erlernung einer Fremdsprache und längeren Auslandsaufenthalt. Einige haben gute Anlagen und den Willen, etwas zu lernen, werden aber vom Elternhaus daran gehindert, welches, nur ihren Verdienst und im übrigen die Unterbringung in einer Ehe im Auge hat. Die zweite Gruppe unterscheidet sich schon rein äußerlich von der ersten. Man findet einen fast übermäßigen Gebrauch von Lippenstift, Ohrgehänge und ähnlichen Dingen. Die beim freien Üben auf der Schreibmaschine gewählten Vorklagen bestehen bei der ersten Gruppe in Bürotexen, bei der Gewerkschaftsjugend gesungenen Liedertexten oder ebendort verwendeten Laienspieltexen, während die zweite Gruppe Schlagertexten übelster Machart den Vorzug gibt. Hierzu ist zu bemerken, daß die Mädchen der zweiten Gruppe durchaus gutwillig sind, nur fehlt ihnen die richtige Leitung. Hier liegt eine große Aufgabe für alle Erwachsenen und eine große Verantwortung.

Die arbeitende Frau im Lichte der Volkswirtschaft und Politik

Bemerkenswert ist, daß man die arbeitende Frau immer wieder gern — je nach Bedarf — in die Versenkung verschwinden oder aus ihr auftauchen lassen möchte. So wurde in den vergangenen Jahren, nachdem sie sich auf allen Gebieten des Lebens bewährt hatte und oft genug (gegen ihren Willen) den Mann ersetzen mußte, der Leitsatz von der Verwerflichkeit der Arbeit von Frauen, besonders der verheirateten, geprägt, die den Männern ihre Arbeitsplätze stahlen, um sich mit dem verdienten Geld „Nylons, Zigaretten und Lippenstift“, leisten zu können. Und das Gesetz über die gemeinsame Veranlagung von Ehegatten findet noch immer Fürsprecher. Um so erstaunlicher ist die Tatsache, daß von Arbeitgeberseite bereits wieder der Ruf nach der berufstätigen Ehefrau ertönt, die den Mangel an Arbeitskräften für die Rüstungswirtschaft beheben soll. Hier ist eine Gelegenheit, die Männerwelt zur Einräumung der der arbeitenden Frau zustehenden Rechte zu zwingen, von der die Frauen Gebrauch machen sollten.

Erika Donner